

Der Beleg und die... Bezugs-Preis... Einzelheft 10 Pf.

Der Beleg und die... Anzeigen-Preis... 10 Pf. pro Zeile.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 232.

Donnerstag 22. August 1907.

101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

- * König Friedrich August begab sich gestern über Radeberg zu einem Besuch in verschiedene Ortlichkeiten der Freischar... * Der Kaiser beauftragte gestern die Saalburg und Homburg... * Staatssekretär Dernburg ist in Rumänien eingetroffen... * Nach den neuesten Meldungen soll Morenga bei Gambia... * Kommenden Sonnabend werden in Vich der italienische und der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren... * Pariser Blätter melden den Anzug einer neuen Mahalla von ungefähr 7000 Mann... * Ministerpräsident Clemenceau ist von Karlsbad in Marienbad eingetroffen... * Der böhmische Bundesauschuss beschloß mit drei gegen zwei Stimmen, der Regierung die Einberufung des Landtages vorzuschlagen... * In Lissabon ist ein Komplott gegen das Leben des Königs von Portugal entbehrt worden.

Bebel, der Evolutionist.

Auf dem Stuttgarter internationalen Sozialistenkongress ist bisher nur die Diskussion einer Frage weit aus dem Rahmen der Komplexion herausgetreten, des Militarismus. Ueber ihn wird in der ersten Kommission des Kongresses viel gesprochen, und alles, was die rote Internationale an Persönlichkeiten auszubieten hat, ist in ihr vertreten. Und ganz naturgemäß hat sich die Debatte über den Militarismus in einem Streit um die Bedeutung des Vaterlandes und der Nation für den Sozialismus erweitert. Schon vor dem Beginn der Verhandlungen war es klar geworden, daß zwei Richtungen einander gegenüberstehen, eine gemäßigt antimilitaristische und eine revolutionäre, zwischen denen freilich manche Abstufungen ihrer Vertreter hatten. Die für uns wichtigste und immerhin ausfallige Tatsache dabei ist nun, daß die deutschen Genossen, geführt von Bebel, im äußersten rechten Lager stehen, alle revolutionäre Romantiker verwerfen, von Kasernenputzern und anderer Injurien auch im Falle eines Krieges nichts wissen wollen, und daß die Revolutionäre ihren ersten Vertreter in dem Franzosen Hervé sehen, der zwar von Jaurets mit heftiger Dromedarschärfe, in der Sache aber, unangekündigt, gegenwärtig unterliegt wird. Bebel schätzt Hervé fast so hoch, wie Hervé sich selbst. Das ist eine Ueberschätzung, sagt Jaurets. Aber er schließt sich dem Anfall gegen Bebel: Die bürgerliche Welt erzieht (nimmt übrigens, wie der Stuttgarter Sozialist sagt, an), und in diesem Augenblick wollen Sie selbst sich unsäglich bekümmern, wollen Sie selbst den Bankrott der Sozialdemokratie erklären?

Nun darf man nicht glauben, daß Bebel etwa in Patriotismus geschwächt habe. So weit hat er sich leider nicht vertragen. Es ist sonar deutlich zu bemerken gewesen, daß ein gut Teil der Bebel'schen Wichtigtuerei weniger auf prinzipielle Abneigung gegen ein diktatorisches Regime als auf die klare Erkenntnis ihrer Ausschließlichkeit bei unserem selbstlichen Staatssysteme zurückzuführen werden muß. Schon auf dem letzten deutschen Sozialistenkongress meinte Bebel, das Deutsche Reich sei ein Gebilde, wie es die Welt nicht mehr aufzuweisen habe. Und jetzt in Stuttgart sagte er: „Wir in Deutschland bekämpfen den Militarismus in jeder Form, an jedem Tage und auf jede Weise. Aber wir werden und nicht zu Schritten drängen lassen, die den ganzen Parteienkreis, der ganzen Parteiorganisation im höchsten Maße gefährlich werden können.“ Das ist doch recht deutlich. Aber gleichwohl aus welchen Gründen Bebel die Schamel bläst - sie klingt uns nicht abel. Uebrigens soll auch nicht verschwiegen werden, daß Bebel das natürliche Recht eines Volkes auf seine Nation anerkennen und auch den Begriff Vaterland nicht getilgt wissen will. Noch prägnanter drückte das Bolmar aus, als er im Namen der deutschen Genossen sagte: „Es ist nicht wahr, daß der Sozialismus Antinationalismus ist. Es ist nicht wahr, daß wir kein Vaterland haben. Und ich sage das Wort „Vaterland“, ohne irgend eine haarsträubende Deklaration über den Begriff hinzuzufügen... Als ob es wünschenswert wäre, die Nationen anzuheben und einen untergeschleichen Völkerei daraus zu machen!“ Bolmar auch zitiert eine Aeußerung Bebel's, des alten, über „finstere Revolutionärsplattereien in der Kaserne“ und zeigte sich überhaupt als Debatter auf der Höhe seiner jüngeren Tage, der Zeiten, als er noch nicht in Dresden an die Wand gedrückt worden war. Bekannt war seine spontane Erwiderung auf einen Zwischenruf Jaurets: „Genosse Jaurets, wir sind hier nicht allein im Saale. So lange Hervé noch in Ihrer Partei sitzt, sind Sie für ihn verantwortlich.“ Und für seinen Scharfsinn zeigt es, wie er das Doppelspiel des Genossen Jaurets erkannt hat. Dieser Herr Jaurets, der zwar Nation und Vaterland anerkennen, aber anscheinend nur für Franzosen, der Hervé verpötte, wo er kann, möchte die deutschen Genossen schatz machen und will von ihnen Lathen sehen. Ganz wie der verpötte, im Grunde aber ehelichere Hervé. Ganz wie dieser operiert er auch mit dem alten Luthen, Deutschland wolle der russischen Regierung gegen die Revolution zu Hilfe kommen. Kein ernsthafter Politiker hat an die Möglichkeit solchen Aberglaubens geglaubt. Die Zeiten solcher Einmischung wie der Russen in die ungarischen Kämpfe sind längst vorüber. In allem Ueberflusse ist das auch freilich von amtlicher deutscher Seite verkannt worden. Ruht nicht. Herr Hervé bereichert die Sammlung von Sprachsamkeit durch die prunkvollen Bajonette, die auf die russischen Revolutionäre loszu gehen drohten“ und Herr Jaurets erwidert dieselbe Rücksicht. Hier möge sich Bebel an seine Brust schlagen: Sua culpa, mea maxima culpa. Er und seine Trabanten haben dieses Verbrechen angebracht und mit ernsthafter Gedärbe erwidert. Nun mögen sie sich nicht wundern, wenn die böse Tat fortgesetzt wird gebiert. Und noch in anderer Beziehung haben sie gesündigt. Bebel hält noch heute an der Legende fest, Dismard habe den Krieg von 1870 provoziert und

die Entser Depesche gefälscht. Immerhin hat er aber doch einiges aus der Geschichte gelernt: Diebstahl und ich haben es ja 1870 erfahren, was es bedeutet, wenn man sich auch nur der Abkündigung über die Kriegserklärung enthält.“ Und das scheint mir recht gute Dienste geleistet zu haben. Sonst wäre Bebel heute vielleicht nicht der - Evolutionist (horribile dictu), als der er in Stuttgart alänkt.

Was die Bebel'sche oder deutsche Resolution für den Kriegsfall vorzuschlagen ist übrigens noch gerade dehnbar genug, um damit so ziemlich alles, auch die „Antische Revolutionärsplatterei“, zu verheben. Der Schlusssatz lautet, vorläufig, aber vielmehr: „Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind in den beteiligten Ländern die Arbeiter und ihre parlamentarischen Vertreter verpflichtet, alles anzuhaken, um durch Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern oder, falls ein solcher dennoch ausbrechen sollte, für seine rasche Beendigung einzutreten“. Die Wehrheit der französischen Genossen, alle Jaurets und Komitoren, schlägt für den Kriegsfall unter anderem „Militärstreik und Aufruf“ vor. Und die Herodesen Radikalen fordern alle Genossen auf, jede Kriegserklärung, von welcher Seite sie auch kommen mag, „von welcher Seite sie auch kommen mag“. Darin liegt der Unterschied der Auffassungen ausgedrückt. Bebel will immer unterscheiden zwischen einem gerechten (Verteidigungs-)Krieg und einem ungerechten (Angriffs-)Krieg. (Auch Jaurets will das.) Und Bebel trant sich zu, den stets malitiosen Nichter über die Schwärzen bei den Weltreichtümern spielen zu können. Was ist dieser alte Mann doch für ein Hundstopp! Ueberhaupt wird die Unterscheidung zwischen Angriffskrieg und Verteidigungskrieg den unterrichteten Sozialisten stets leicht sein.“ Wirklich, Herr Bebel? Dann erlauben mir und aber doch, unser Ernteaussatz darüber anzukündigen, daß die Sympathie der Genossen in dem japanischen Angriffskrieg gegen Rußland so unloslich auf Seiten der Japaner war. Mit Verlaub, Herr Bebel, Sie übernehmen sich.

Wie soll man den praktischen Wert der Haltung der deutschen Genossen in Stuttgart schätzen? Wir meinen, nicht zu hoch. Denn sie ist noch sehr, sehr weit von dem Mindestmaß entfernt, das die sozialdemokratische deutsche Partei als ein national zweckmäßiges Gebilde charakterisieren würde. Aber doch auch nicht zu niedrig, denn frivole Angriffskriege führen wir nicht. Und es ist zu hoffen, daß die deutsche Sozialdemokratie nach ihrem Programm handeln und bei einer Wahlmahnung (vor der und die Wähler behüten mögen) keine revolutionäre Dummheiten machen wird. Das ist immerhin eine wertvolle Bürgerpflicht und genügt vorläufig für den Hausgebrauch. Auf das frühere Kardieren Bebel's, zur Verteidigung des Vaterlandes selbst die Kaserne schütten zu wollen, können wir dann gar Not mit Dank verzichten. Aber auch sonst, ganz allgemein, ist die Haltung der deutschen Genossen nicht unerschütterlich. Nach dem deutlichen Schwanken der heimischen Sozialdemokratie in den letzten Jahren zwischen revolutionären Gezeiten und Evolutionsobertrauen ist hier aufschreiend ein zweifelhafte Zeichen für den Sieg der totalen Revolutionisten gegeben. Das das gereifte Ergebnis der Reichstagsdebatten dazu beitragen hat? Das soll und nicht sein und das Vergnügen an Bebel in der präsenten Rolle des Evolutionisten nicht verzerren.

Kritische Lage in Marokko.

Die Situation in Marokko wird immer bedenklicher. Ueberall ruht jetzt die grüne Fahne des Propheten und es gewinnt fast den Anschein, als ob General Druce mit seiner verzweifeltten Schaar bald den maurischen Krummstäbelern wieder weichen müsse. Momentan laum die internationale Lage durch dieses drohliche Intermezzo wohl kaum eine ernstliche Verwickelung erleiden; aber man wird gut tun, die Ereignisse doppelt aufmerksam zu verfolgen.

Im Pariser „Figaro“ bemerkt Georges Bourdon zu den Vorfällen: Der neue Sultan Mulai-Hasid ist 30 Jahre alt und gilt als ein gutmütiger, friedliebender Prinz, aber seine Person bedeutet im Falle seiner Ermählung nichts gegenüber der Tatsache dieser Wahl an sich. Diese Wahl wäre nur zu erklären als ein Protest gegen die Schwäche des jetzigen Sultans, als eine Kriegserklärung gegen den europäischen Einfluß in Marokko. Wenn sie bestätigt wird, dürfen wir ein Aufkommen des Fanatismus in allen Städten erwarten, die ein europäischer Fuß betreten hat, und uns auf eine Massenerhebung der Stämme im Inneren unter der grünen Fahne des Propheten gefaßt machen. Was vermögen in dieser Lage die dreitausend Mann des Generals Druce auszurichten? Diese Frage Bourdon's leitet zu der Forderung über, die heute mit dem „Figaro“ auch andere Blätter erheben: Die Regierung soll dem General genügende Verstärkung schicken, um ihm eine Angriffskampagne gegen die Stämme zu ermöglichen. Nicht Casablanca müßte für die Europäerverteidigung geschützt werden, sondern die Stämme der Schouja, die ohne Ausnahme aus Wüßtern, Dieben und Weiberhändlern sich zusammensetzen. Eine Verteidigung gegen Angriffe, wie sie jetzt allein dem General Druce möglich sei, läßt nicht als die Pflichtung betrachtet werden, die allein das Ansehen Frankreichs, vielleicht Europas, gegenüber den Marokkanen ausreicht erhalten kann.

Diese Ausführungen sind ein Extrakt aus den verschiedenen Telegrammen der Korrespondenten in Casablanca und deuten darauf hin, daß sie alle der gleichen Quelle entstammen, wahrscheinlich einer Aeußerung des Generals Druce, der gestern auch telegraphisch um Verstärkung bei der Regierung ersucht haben soll. Freilich entspricht dies Ersuchen weder den Erklärungen des Generals, noch denen des Ministers Pidon, die von einer Erhöhung der Truppenmacht nichts wissen wollten. Aber die Umstände können die schärfsten Vorurteile zunichte machen. Und daß diese Umstände jetzt nicht sehr gewöhnlicher Natur sind, beweist eine Auslese der soeben eingelaufenen Nachrichten, vorausgesetzt, daß diese Nachrichten nicht etwas übertrieben wurden, um das erstrebte europäische Mandat zu kräftigen Vorgehen in Marokko für Frankreich zu erlangen.

„Matin“ und andere Zeitungen berichten vom Montag, daß der Kampf von neuem beginne. „Gloire“ und „Général“ beschreiben den Hülfskampf, auf dem die Reitertruppe der Angreifer erschienen. Die Batterie der 75 Millimetergeschütze rückt vor. Der „Zeit Parisien“ erzählt, daß acht Wachen in die Mauern von Casablanca gebrochen seien, durch welche sowohl bewaffnete Einwohner der Stadt als den Angreifern Stößen, wie auch unter Umständen Angreifer ins Städtchen dringen konnten. Die französischen Truppen hielten gute Wache, aber ihre Zahl reichte nicht aus, um alle drohenden Punkte zu decken. Andere Zeitungen melden den Anzug einer neuen Mahalla von angeblich sechszehntausend Mann, an deren Spitze nach einer unverbürgten Mitteilung der neue Sultan stehen soll.

Die gestern erwähnte Friedensbotschaft des Maghzen an die Angreifer vor Casablanca ist eingetroffen, aber wie vorausgesehen war, ohne jeden Erfolg geblieben. Man erwartet in nächster Zeit neue entscheidende Ereignisse.

Ein weiterer Bericht aus Paris teilt mit: Unter dem Schutze der drei Kilometer weitreichenden 75-mm-Geschütze ließ General Druce vorgestern die von den Kabylen in die Stadtumfassung Casablancas gelegenen Dörfer vermauern, die gefallenen Soldaten beerdigen und die Opfer der ersten Massaker aus ihren provisorischen Gräbtern nach dem europäischen Friedhof bringen. Diese Arbeiten wurden durch das Hallen vereinzelter Schüsse unterbrochen, ein deutlicher Beweis, daß ein Teil der Kabylen in der Stadt und deren nächster Umgebung verborgen gehalten wird. Die Eingeborenen, dies weiß man in Drudes Lager, stehen mit den Sendlingen der Rehamma, des bedeutendsten Sennarostammes, im geheimen Verkehr. Die Rehamma, welche die Stämme Sagharna, Benjan und Dufales zum Abfall von Maghzen veranlaßten, machen für Mulat Haki, welcher, wenigstens ohne Entschuldigend, sich von ihnen zum Sultan proklamieren ließ, in der Umfassung aller Stützpunkte wie im Inneren eifrige Propaganda. Sie predigen die Vertreibung aller Europäer und rechnen mit voller Bestimmtheit auf Unterstützung durch den Wa el Amin, welcher jetzt Soffi bedroht. Unter diesen Umständen wäre die Einfriedung des französischen Lagers um so mehr zu bejagen, als große Abteilungen der marokkanischen Regularien (die Jiffer von 6000 Mann, welche bisher gemeldet wird, dürfte übertrieben sein) sich der Bewegung anschließen. Druce rechnet auf seine vorzügliche Artillerie sowie auf die Verwegenheit seiner Spahis und Schützen. Die Lage in Tanger, dessen Belagerung durch 500 angeblich jullanterne Soldaten verläßt wurde, ist unverändert. Die Hinrichtung eines Fanatikers, welcher von einem Tangerer Minarett aus die Abschwörung des Sultans verkündete, gilt als Beweis der Energie, mit welcher Gebbas in Tanger wenigstens jeden Umsturzwersuch niederhalten will. Den aus Hey angeblich zur Beschützung der Bevölkerung nach Tanger gefandten Ulemas traut man weniger.

Deutsches Reich.

Leipzig, 22. August. * Der Kaiser beauftragte gestern in Begleitung des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen das Saalburg-Museum, sowie das neu hergerichtete Auditorium und die dort befindliche Bibliothek. Nach eingehender Besichtigung des Praetoriums, sowie der Umwallung des Kastells und der neuerbauten Porta Praetoria und nach einem Besuch des Miträum, bezog sich der Kaiser um 1 1/2 Uhr nach Schloß Homburg, woselbst er das Frühstück einnahm. Nach dem Frühstück wurde die neuerbaute Festliche befestigt. Darauf bezog sich der Kaiser zum Regierungspräsidenten v. Meißner in dessen Homburger Villa, wo er auch den Tee einnahm. Die Abreise von Homburg erfolgte um 6 Uhr.

Der Abschied des Nuntius. Der interimistische Leiter des Ministeriums des Aeußeren, Staatsrat v. Hüfel, sprach beim Scheiden des Nuntius Caputo das anerkennende Bedauern über seinen bevorstehenden Abgang und die Veranlassung desselben aus und überreichte ihm im Auftrag der Prinzregenten die Insignien des Großkreuzes und des Kronenordens.

Die Polenfrage als Zerfällung. Unter dieser Epithete schreibt die ostpreussische „Südwestdeutsche Reichskorrespondenz“: „Die polnischen Blätter halten natürlich an der falschen Hauptaufassung fest, daß es sich bei der Monarchenversammlung in Wien um die hauptsächlichste Angelegenheit der Polenfrage gehandelt habe, und daß Deutschland auf Rußland einen Druck ausübt, damit gegen die russischen Polen die Hängel strenger angezogen werden. Das ist der alte Schwindel, ohne den es aus einmal die Polenfrage nicht tut. Es wäre darüber auch kein Wort zu verlieren, wenn nicht leider ein deutsches Blatt die Wiedergabe solcher polnischen Tendenzlügen bemerkt hätte, es glaupte gut unterrichtet zu sein mit der Annahme, daß allerdings die Polenfrage einen nicht unerheblichen Raum in den Tagen von Wien eingenommen habe. Dieser Annahme ist die bestimmte Erklärung entgegenzustellen, daß in Wien um die von dem genannten Polenfrage mit keinem Wort die Rede gewesen ist. Und in Wien um die Polenfrage mit keinem Wort die Rede gewesen ist. Und in Wien um die Polenfrage mit keinem Wort die Rede gewesen ist.“

Die deutsche Kulturarbeit im Osten. Die vor einiger Zeit dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangene Denkschrift über die Anliegekommission und ihre wirtschaftlichen Erfolge ist jetzt unter dem Titel „Zwanzig Jahre deutscher Kulturarbeit“ in Buchform erschienen. Im Schlusskapitel werden die Ergebnisse und Aufgaben der Befriedelungsstätigkeit zusammenfassend charakterisiert. Es heißt da: Die früher wirtschaftlich zurückgebliebenen Anschließungsprovinzen sind durch den Beschleunigung der ihnen durch die Etablierung unmittelbarer oder mittelbarer Anschließungsstellen, durch die Anschließung ihrer Grenzgebiete, durch die Anschließung der anderen Ostprovinzen übertrifft. Die Grenzstränge haben sich immer mehr gehoben, ganz außerordentlich ist der Aufschwung, den die Befriedelung genommen hat, die Höhe der Werke hat sich verdoppelt, die der Kinder fast verdreifacht, die der Schwestern fast verdreifacht. Auch Geflügelzucht und Obstbau zeigen gute Fortschritte. Eine wichtige Steigerung des Verkehrs ist eingetreten, die Bevölkerung ist eine mehr als doppelt so stark gewachsen, und noch stärker als die Bevölkerung ist der Wohlstand fort. Die Befriedelungsstätigkeit hat, alles in allem genommen, dem Staat große wirtschaftliche und nationale Erfolge gebracht; es ist aber auch nicht zu verkennen, daß sich in einer Richtung, der des Landesverkehrs, schwere Bedenken herausgebildet haben. Der Staat kann ihnen durch Einstellung seiner Kräfte nicht begegnen. Das Uebel wird nicht losgelassen, und wie ein solcher Schritt politisch unmöglich wäre, so würde er wirtschaftlich mit dem Reichthum des Anschließungslandes verwerflich sein. Andererseits kann der große mit dem Anschließungslande wachsende Bedarf an Land in der bisherigen Weise künftig nicht mehr gedeckt werden. Die kaum noch erträgliche Lage auf dem Grundbesitzmarkt würde sich in dem Maße verschlimmern, als das Auktionsgebot sich verringert und im verschärften Wettbewerb die Preise steigen. Hiermit ist dem Staat gebrüchlich die Pflicht auferlegt, den Weg zu finden, einen planmäßigen, nach wirtschaftlich und politisch günstigen Richtungen möglichen Landesverkehr für die Anschließungsprovinzen auch in Zukunft sicher zu stellen.

Die Schule im Kampfe mit den ansteckenden Krankheiten. Der preussische Kultusminister hat an die Direktoren der Schulen der Monarchie einen Erlass gerichtet, der eine Anweisung zur Verhütung der Verbreitung übertragbarer Krankheiten durch die Schule enthält. Der Erlass enthält 18 Paragraphen und betrifft folgende Krankheiten: a) Ausfall (Typhus), Cholera (Asiatische), Diphtherie (Krankheitsbräune), Fleckfieber (Epidemisches), Gelbfieber, Gemüthsstörung (übertragbar), Pest (orientalische Beulenpest), Pocken (Blattern), Rikhsfieber (Febris recurrens), Ruhr (übertragbare Dysenterie), Scharlach